

Alois Lerchenmüller (1801–1864), ein gemäßigter klerikaler Aufklärer im Bistum Augsburg

Von Walter Steinböck

Die erste Dillinger Synodalrede des Augsburger Bischofs Christoph von Stadion als Mittel zur kirchlichen Reform im 19. Jahrhundert

Bischof Christoph von Stadion, der den Bischöflichen Stuhl zu Augsburg am 14. Mai 1517 bestieg¹ – in einer Zeit großer politischer und kirchlicher Wirren² –, wird von Alois Lerchenmüller, dem damals frisch installierten Pfarrer von Siebnach³, als großes wegweisendes Vorbild gerühmt. Denn der Oberhirte habe sich von Anbeginn der unseligen Kirchenspaltung um die Wiedervereinigung von Katholiken und Protestanten bemüht⁴. Wie aus der Biographie des sehr impulsiven Seelsorgers Lerchenmüller hervorgeht, ist ihm gerade diese Aussöhnung ein Hauptanliegen seiner pastoralen Tätigkeit, lebt er doch in

¹ Vgl. F. Zoepfl: Bischof Christoph von Stadion (1478–1543). – In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 7 (1959), S. 125–160, ders., Christoph von Stadion, in: Lexikon f. Theol. u. Kirche. Hrsg. v. M. Buchberger. Bd. 9. Regensburg 1938, ders. ebda. 2. Aufl., Hrsg. v. J. Höfer u. K. Rahner, Bd. 9, ders., Bischof Christoph von Stadion, in: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. München–Augsburg 1969, S. 1–172.

² Vgl. G. Franz: Der deutsche Bauernkrieg. 4. Aufl. Darmstadt 1956. – J. Lortz: Die Reformation in Deutschland. 2 Bde., Freiburg 1962. M. Kinnon: The Origins of the Reformation. London 1939. – R. Romano u. A. Tenenti: Die Grundlegung der modernen Welt. Spätmittelalter, Renaissance, Reformation. Frankfurt (Main) 1967 (= Fischer Weltgeschichte 12). L. v. Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 2. Bd. Leipzig 1873. – W. Steinböck: Bericht aus Frundsbergs Kanzlei über die Schlacht vom Pavia im Jahre 1525. Erwin Holzbaur zum 50. Geburtstag. – Mindelheim 1977 (= Kleine Studien aus dem Maristenkolleg X, Festgabe zum 50. Geburtstag von Erwin Holzbaur), S. 9–68. – Ders., Oswald Fragenstainer, Die Schlacht bei Bicocca. – Mindelheim 1973 (= Kleine Studien aus dem Maristenkolleg VI), S. 1–58.

³ Siehe W. Steinböck: Alois Lerchenmüller, 1801–1864, ein gemäßigter klerikaler Aufklärer im Bistum Augsburg. – In JVAB 11 (1977), S. 157–178 u. 12 (1978), S. 252–277, ebda. S. 275 ff. Weitere Studien sind in Vorbereitung.

⁴ A. Lerchenmüller: Rede Christophs von Stadion, Bischof von Augsburg, vorgetragen in der zu Dillingen im Jahre 1517 gefeierten Synode. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einem Vorwort versehen. Augsburg 1843, Vorwort S. I.

einer Zeit, in welcher die Kirche um eine positive Auseinandersetzung mit den Gedanken der Aufklärung ringt⁵.

Die Übersetzung der Stadion-Rede wäre an sich nichts weiter als ein Faktum in Lerchenmüllers aufrüttelnder und nach Ansicht des 19. Jahrhunderts teilweise häretischer schriftstellerischer Tätigkeit nach mehrjährigem Schweigen, würde sie nicht zugleich ein kleines Stück Geistesgeschichte im damaligen internen Kirdhenkampf darstellen. Vor allem ist bemerkenswert, wie geschickt der Siebnacher und frühere Glötter Pfarrer mit geschichtlichen Gegebenheiten argumentiert.

Die Charakterisierung Christophs von Stadion

Lerchenmüller, dessen Verhältnis zu den Trägern des bischöflichen Amtes von Augsburg schon seit dem Beginn seiner priesterlichen Tätigkeit gestört ist⁶, geht es bei der Übersetzung dieser ersten Dillinger Synodalrede primär um die Einberufung der schon lange anstehenden Kirchensynode für die Diözese Augsburg⁷. Denn allerorten wurden in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erhebliche kirchliche Mißstände empfunden⁸, nicht zuletzt im eigenen Lager des Klerus⁹. Darum steht Lerchenmüller in seinen Forderungen und Ansichten keineswegs allein da, wenn er vielleicht zu den wenigen zu rechnen ist, die brillant formulieren können. Was ihn am meisten bekümmert, ist die autoritäre Art und Weise, wie Bischof Richarz (in den Augen Lerchenmüllers von oben herab) Maßnahmen verfügt und durchsetzt, ohne sich dabei nur im geringsten um die Meinung seiner in der Seelsorge tätigen Geistlichen zu kümmern¹⁰.

⁵ Vgl. Witetschek, Studien, S. 1 ff. – F. Schnabel: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 4, Freiburg 1955, S. 156. – E. Deuerlein: Das Bistum Augsburg zwischen Säkularisation und Wiedererrichtung 1802–1821, in: St. Ulrichsblatt 19 (1964), S. 99 ff. u. JVAB 2 (1964), S. 107–127. W. Zorn (Hrsg.): Historischer Atlas von Bayerisch Schwaben. München 1955, S. 30 f. A. Hagen: Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Stuttgart 1953. Karl Otmar v. Aretin: Die deutsche Politik Bayerns in der Zeit der staatlichen Entwicklung des Deutschen Bundes 1814–20. Philos. Diss. München 1954. B. Bastgen: Bayern und der Heilige Stuhl in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. München 1940. – B. M. Linker: Die diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und England in den Jahren 1804–1818. Philos. Diss. München 1971.

⁶ Dies im Zusammenhang mit der Affäre um die Person des Dillinger Seminarregens Schlichting, vgl. Steinböck, Lerchenmüller I, S. 173.

⁷ Vgl. Witetschek, Studien, S. 174.

⁸ Vgl. Bihlmeyer-Tüchle, Kirchengeschichte Bd. 3, S. 308 f. I. Silbernagel: Die kirchenpolitischen und religiösen Zustände im 19. Jahrhundert. Landshut 1901, S. 54.

⁹ Vgl. Witetschek, Studien, S. 176.

¹⁰ Vgl. Steinböck, Lerchenmüller II, S. 273. – Witetschek, Studien, S. 233.

So bleibt dem kämpferischen Pfarrer wegen seines von der kirchlichen Behörde als bedenklich angesehenen Vorlebens nichts anderes übrig, als mit den Mitteln der damaligen Wissenschaft streng sachlich zu verfahren, wie er es in vielen Artikeln seiner „Konstitutionellen Kirchenzeitung“ insbesondere gegen den Zölibat getan hat; wenn er sich wieder exponiert, dann wenigstens nicht unter dem drohenden Vorwurf, es gehe ihm um persönliche Ambitionen¹¹.

Die Grundlage für seine Übersetzung und seinen Kommentar bilden die Bischofsgeschichte von Braun, das damals wichtigste Handbuch für die Augsburger Diözesangeschichte¹², und die Stadion-Darstellung von Zapf¹³, sowie die Aussagen des bischöflichen Visitators und Mindelheimer Gelehrten Johannes Altensteig¹⁴.

Lerchenmüller zeichnet, kurz zusammengefaßt, von Stadion folgendes Bild: Erstes Bemühen des Bischofs sei es gewesen, die zur lutherischen Lehre abgefallenen Glaubensbrüder zur Umkehr zu bewegen. Und zwar habe er sie überzeugen und nicht zwingen wollen¹⁵. Dabei habe er einiges Mißgeschick ertragen müssen, weil die zu diesem Zweck von ihm berufenen Prediger – wie Johann Oecolampadius oder Urban Rhegius – unerwartet aus der Römischen Kirche ausgetreten seien¹⁶. Stadion habe Kompromißbereitschaft an den Tag gelegt, sei aber trotzdem nicht als ein schwacher geistlicher Regent anzusehen; denn er habe es durchaus verstanden, mit Strenge seine Gebote und Forderungen durchzusetzen; auch habe er sich um die Konsequenzen, die sich etwa aus der Mißachtung seiner Erlasse ergaben, wie zum Beispiel um die Person des jungen Pfarrers Kaspar Aquila¹⁷, keinesfalls gedrückt.

Lerchenmüller läßt immer wieder durchblicken, daß Bischof Stadion aus seinem pastoralen Verantwortungsgefühl für seine Gläubigen heraus gehandelt und sich gegenüber den Protestanten nicht stur und unflexibel wie viele seiner

¹¹ Konstitutionelle Kirchenzeitung aus Bayern für katholische Geistliche. Hrsg. von Alois Lerchenmüller, Pfarrer in Glött. Kempten 1830–1832 (abgekürzt als KKZ). Vgl. Steinböck, Lerchenmüller II, S. 256–266.

¹² P. Braun: Geschichte der Bischöfe von Augsburg. 4 Bde., Augsburg 1813–1815, Bd. 3, S. 233.

¹³ Zapf, G. W.: Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg. Eine Geschichte aus den Zeiten der Reformation. Zürich 1799.

¹⁴ Vgl. F. Zoepfl, Johannes Altensteig, passim. – P. Siedler, Johannes Altensteig, Ein Humanist aus Mindelheim, in: Iber. d. Maristenkollegs Mindelheim 1968/69 (= Kleine Studien aus dem Maristenkolleg II), S. 64–67. – Steinböck, Lerchenmüller II, S. 275.

¹⁵ Vgl. G. Kempter: Martin Luther im Bistum Augsburg, in: JVAB 3 (1969), S. 87–94. – H. Jedin, Kirchengeschichte Bd. 4, S. 41 f. – Th. Keim: Schwäbische Reformationsgeschichte bis zum Augsburger Reichstag. Tübingen 1855. – M. Simon: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 1, München 1942.

¹⁶ Lerchenmüller, Stadion, Vorrede S. 11. – Zapf, Stadion, S. 11 u. 16, Braun, Geschichte der Bischöfe 3, S. 209.

¹⁷ Vgl. Zapf, Stadion, S. 11.

Zeitgenossen verhalten habe. Wiederholt habe er in Gesprächen und Kirchensammlungen auf die Wiederversöhnung gedungen, freilich ohne Erfolg¹⁸.

Es ist offensichtlich, daß Lerchenmüller hier ein Wunschbild von einem Oberhirten entwirft – eine feine, elegante Methode, um Bischof Richarz auf dessen Schwächen aufmerksam zu machen.

Bischof Stadions Brief an Abt Widemann von Ottobeuren

Lerchenmüller hebt hervor, daß Bischof Stadion anfangs Oktober 1517, noch bevor Luther seine Thesen zu Wittenberg publizieren konnte, „eine zahlreiche Versammlung von Geistlichen jeden Ranges“¹⁹ nach Dillingen einberufen hatte. Es ging darum, die damals überholten, aber noch gültigen Diözesanstatuten den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, allerdings nach „reiflichsten und umsichtigsten“ Erwägungen. Dafür ist der heute in Vergessenheit geratene Brief des Bischofs an den Abt von Ottobeuren, Leonhard Widemann, von Bedeutung²⁰, in dem es wörtlich heißt:

„Eure Exzellenz haben mich von den übrigen Mitäbten mit einer unschätzbaren Gabe Ihrer Güte – mit einem Exemplar Ihrer von Beredsamkeit überfließenden in der Synode an den Klerus gehaltenen Rede beschenkt. Welche Freude sofort mir dies verursachte, welche Liebe es entflammete, welche Zuneigung zu Ihnen es hervorgerufen, mit welcher ausgezeichneten Ehrfurcht es mich zu Ihnen, wie zu einem Vater, hingezogen, vermag ich nicht zu sagen. Aber ach! nicht geringen Schmerz hat es mir verursacht, als ich einmal wider Willen auf Ihre Worte stieß, wodurch Sie mich, der bereits im Besitz der merkwürdigen²¹ Rede ist, an der weiteren Verbreitung derselben hinderten; denn Sie, vortrefflicher Vater! verboten es, die mir geschenkte Rede mitzutheilen oder zu veröffentlichen. Allein, was nützt Reichthum dem, der ihn nicht gebraucht? Was nützt die Speise, bloß in den Mund genommen, ohne verschluckt, vom Magen verdaut und in die übrigen Glieder verbreitet werden zu dürfen? Warum soll übrigens mein Herz das vortreffliche Wort der Rede, die

¹⁸ Braun, Geschichte der Bischöfe 3, Vorrede S. XIII.

¹⁹ Lerchenmüller, Stadion, Vorrede S. II.

²⁰ Vgl. M. Feyerabend: Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren Benediktiner Ordens in Schwaben. Sämtliche Jahrbücher in Verbindung mit der allgemeinen Reichs- und der besonderen Geschichte Schwabens, diplomatisch, kritisch und chronologisch bearbeitet. Bd. 3: Vom Jahre 1519 bis 1740. Ottobeuren 1815. – Necrolog. Ottoburanum. MG Nocr. I, 99–118. – Th. Schylz: Chronicon Ottoburanum in duas partes. Archiv Ottobeuren, I. Chron 33. – P. Lindner: Album Ottoburanum, in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg 30 (1903), S. 77–142 u. 31 (1904), S. 1–90.

²¹ Hier in der Bedeutung von „denkwürdig“.

allerdings die Ihrige ist, nicht weiter kund geben, das ich nicht bloß durch Ihre honigfließende, väterliche Stimme zum voraus gekostet, sondern auch nachher in der Abschrift bei wiederholtem Lesen reiflich überdachte.

Warum wollen Sie denn, hochwürdigster Bischof! Ihre auch für die Nachwelt lesenswerte Rede, die Sie öffentlich in Gegenwart aller Zuhörer gehalten haben, nicht dem Drucke übergeben? Es sey denn, daß Sie Jesum, den Lehrmeister der Demuth, dessen Sie im Eingang der Rede gedachten, nachahmen. Oder haben Sie nur mir, als Sie zu rühmen Unwürdigen, wie Christus jenem rufenden Dämonischen, Stillschweigen auferlegt? Oder haben Sie aus Scheu vor eitler Ehre, mir, wie Christus denen, die ihm einen Taubstummen vorführten, befohlen, Niemandem etwas zu sagen? Allein, wenn ich auch, was ich gern gestehe, als unwürdig erfunden werde, Eurer Exzellenz Lobeserhebung auszusprechen, warum sollte ich nichts aus Dankbarkeit, wie jene, die den Taubstummen herbrachten, obgleich es mir verboten ist, Ihre Rede nur um so mehr auszubreiten, indem ich dadurch bewirke, daß auch die Entferntesten dasjenige, was ich persönlich von Ihrer unaussprechlichen Anmuth aus Ihrem Munde vernommen, wenigstens aus diesem schriftlichen Vortrag kosten können, durch welche ich das Gemüth der Leser mit derselben unnennbaren Liebesflamme, die in mir brennt, gegen Sie entzünden, und den zahlreichen und inständigen Bitten derer, die bereits von Liebe zu Ihnen glühen, entsprechen möchte?

Verzeihung, Hochwürdigster Bischof, Verzeihung! Denn was der Gehorsam gegen Ihren Befehl zu verschweigen ermahnet, das verräth der Rauch der feurigen Liebe. Die Liebe ist nämlich nach dem Zeugnis der Schrift ein Feuer, welches sich nicht verbergen läßt; zuverlässig verräth es sich entweder durch den Rauch, oder man fühlt seine Wärme, oder bemerkt es durch seinen Glanz, oder es wird fürwahr als Feuer sich nicht im geringsten bewähren. Es ergießt sich auf den Geliebten in der Art, daß es denselben, wenn nicht durch Werke und Wohlthaten, doch wenigstens mit Wort und Schrift begleitet²² . . .“

Verständlich wird dieser mit sprachlichen Bildern angereicherte Brief erst durch eine Bemerkung des Abtes Martin Gerbert von St. Blasien im Schwarzwald, wonach der Ottobeurer Abt Leonhard in der von ihm errichteten Druckerei die Rede des Augsburger Bischofs herausbrachte²³.

Was Lerchenmüller von diesem Schreiben hält und warum er es eigentlich in den Kommentar zu seiner Übersetzung aufgenommen hat, erklärt sich aus der weiteren Verfahrensweise. Er zitiert den Stadion-Biographen Zapf, welcher schreibt: „Diese vortreffliche und im apostolischen Geiste geschriebene Rede wäre vielleicht nicht mehr auf uns gekommen, wenn sie nicht der gelehrte Abt

²² Acta selecta ecclesiae Augustanae etc. collegit Josephus Anton Steiner. Augsburg 1785, S. 57 f.

²³ Siehe Itinerarium Alemannicum, verbo Ottobura, f. 154 f.

von Ottobeuren Leonhard Widemann, dem sie der vortreffliche Bischof Christoph von Stadion zuschickte, durch den Druck bekannt gemacht hätte. Der Bischof Stadion befahl ihm zwar, solche nicht bekannt zu machen; allein da der Abt in seinem Kloster eine eigene Druckerei hatte, so wagte er es, des Befehles ungeachtet und ohne seinen Willen, auf vieler Bitten, diese Rede öffentlich im Druck herauszugeben, und sie dem Bischof selbst anzueignen.²⁴

Dem historisch denkenden Lerchenmüller bleibt nur übrig, diese Ansicht von Zapf als unkritisch zu rügen, ist er sich doch von Anfang an im klaren, daß dieser Brief, wenn schon nicht fingiert oder gar eine Fälschung, nichts anderes als ein glänzendes Täuschungsmanöver gewesen sei: „Es dürfte hier vielleicht gefragt werden, ob der Bischof es nicht doch gerne gesehen habe, daß diese Rede auf diesem Wege eine weitere Verbreitung erhalte. Denn daß im Kloster Ottobeuren eine Druckerei war, wußte Christoph gewiß, und daß er das Manuskript der Rede gerade diesem Abt sendete, scheint auf den geheimen Wunsch hinzudeuten, daß sie nicht der Vergessenheit anheimfalle. Auch läßt sich gar kein vernünftiger Grund denken, warum der Redner im Ernste sein Werk unterdrückt wissen wollte; und wäre dieses wirklich der Fall gewesen, so hätte er die Rede auch dem Abt von Ottobeuren, der sie ja in der Synode vorgetragen gehört hatte, nicht gesendet²⁵.“

Die Auswertung des Briefes durch Lerchenmüller

Gerade die vorhin zitierten Sätze stimmen nachdenklich. Denn, wie kann Lerchenmüller Bischof Stadion als Vorbild hinstellen und ihm im gleichen Atemzug hinterhältige Machenschaften vorwerfen? – Die Antwort liegt in drei Ebenen begründet:

Erstens: Der Kommentar in Form dieses ausführlichen Vorwortes liefert dem Receptor den Beweis, daß Lerchenmüller durchaus in der Lage ist, historisch-kritisch, d. h. im damaligen Sinn wenigstens streng wissenschaftlich vorzugehen. Nicht daß er erst in seinen reiferen Jahren und durch die Erfahrungen aufgrund der diversen Auseinandersetzungen mit der bischöflichen Kurie zu dieser Fähigkeit gelangt wäre! Man kann ihm seine philologische Methode schon in seiner späteren Jugendzeit als Schüler am St.-Anna-Gymnasium in Augsburg nachweisen, wo er dafür mehrere Auszeichnungen erhielt²⁶. Lerchenmüller braucht diesen Beweis seiner sachlichen Denkweise als Beleg für seine nach außen zu demonstrierende kritische Selbstdistanz, zumal ja zwei

²⁴ Lerchenmüller, Stadion, Vorrede S. XI.

²⁵ Zapf, Stadion, S. 14 (Vgl. Anm. 13); F. Zoepfl, Der Humanismus am Hof der Fürstbischöfe von Augsburg, in: Historisches Jahrbuch 62/69, 1949, 693 f.

²⁶ Vgl. Steinböck, Lerchenmüller I, S. 166 ff.

gegen ihn eingeleitete Verfahren wegen Häresie ihm Grund genug gegeben hätten, sich unsachlich und heftig auszulassen²⁷.

Natürlich geht es ihm nebenbei um ein persönliches, nicht zu unterschätzendes Anliegen: um die Revision dieser Verfahren; mittels dieser Schrift sollte man endlich an höherer Stelle erkennen, daß seine bisherigen Aktivitäten auf einer überwiegend rationalen als emotionalen Basis beruhten²⁸. Wissenschaft ist für ihn alles, was belegbar ist. Theologische Thesen können zwar geäußert, aber nicht bewiesen werden. Dagegen findet Lerchenmüller in der Geschichte unwiderlegbare Fakten. Ein solches Faktum ist für ihn das in seinen Augen vorbildliche Verhalten des Bischofs Stadion. Der Schluß, den Lerchenmüller seinen Lesern und somit seiner übergeordneten Behörde nahebringen will, liegt auf der Hand: Wenn ein Bischof in einer Zeit, in der die kirchlichen Zwistigkeiten unmittelbar in eine Glaubens- und Kirchenspaltung ausufernten, derart beweglich und einsichtig sein konnte, warum kann man dies von einem Oberhirten dreihundert Jahre später nicht verlangen? Lerchenmüller hebt dabei klar hervor, daß es ohne Autorität nicht geht, daß der Bischof Entscheidungen treffen und durchsetzen muß; dies sei ja auch bei Stadion der Fall gewesen. Dennoch beruhten – so Lerchenmüller – alle diese Ansichten auf eingehenden Maßnahmen mit seinem Klerus. Ist es nicht höchst an der Zeit, daß auch Richarz danach handelt?

Zweitens: Das Vorwort enthält etliche persönliche Spitzen, die freilich nur der Kenner von Lerchenmüllers Lebensphasen entdecken wird. Garde durch den oben herausgestrichenen Zug der Objektivität, mit der sich Lerchenmüller darzustellen versucht, werden die persönlichen Vorbehalte geschickt versteckt.

Ein solcher Vorwurf ist das diplomatische Spiel zwischen den damaligen Autoritäten Bischof und Abt. Lerchenmüller, kundig der Kirchengeschichte, war sich sehr wohl bewußt, daß die Verbreitung der Synodalrede Bischof Stadion hätte schaden können – in seinem Vorwort steht das genaue Gegenteil. Diese Ansicht mag man als allzu spekulativ auffassen, jedoch finden sich in der Rede genügend Stellen, die den Unmut von Stadions Mitbrüdern im Bischöflichen Amt hätten erregen und ihn selbst als einen Häretiker hinstellen können²⁹. So wettet er gegen jene dreisten Personen, „die in der Kirche die bischöfliche Stelle und höchste Würde sich anmaßen, nicht um dadurch Christo zu dienen, sondern durch Christus zu schwelgen, . . . welche Hunger und Durst nicht stillen, sondern die Lüsterheit reizen. Der Bischof soll haben einen einfachen Husrath und Tisch . . . Es schmerzt mich aber, und ich meine

²⁷ Vgl. Steinböck, Lerchenmüller II, S. 266–273.

²⁸ Akten Ordinariatsarchiv Augsburg 125, fol. 58, 16. 3. 1849.

²⁹ Vgl. G. Wolf: Quellenkunde der deutschen Reformationgeschichte. 3 Bde. Gotha 1915, 1923. – E. W. Zeeden: Das Zeitalter der Glaubenskämpfe (1555–1648), in: Gebhardt, Handbuch 1, S. 105 ff.

wegen derjenigen, welche erschlaft sind, fleischlich leben, die Einsamkeit nicht lieben, welche sich Frömmigkeit, dem Gehorsam und der Demuth entziehen, welche die Gesellschaft der Frauen häufig besuchen, mit Handel, Gewinn und Processen sich abgeben, welche der Apostel Petrus nicht mehr Diener Gottes, sondern mit Recht Hunde nennt, die zum Gespei, gewaschene Schweine, die zum Kothe zurückkehren, – welche unter dem Deckmantel und Kleide der Tugenden als Heuchler, Zauberer und Gaukler um so gefährlicher täuschen, für je unbescholtener man sie hält, deren Ende aber das ewige Verderben sein wird. Von allen diesen nun, wünsche ich, sollst du von ganzer Seele entgegengesetzter Gesinnung seyn, und den Werth aller Dinge nur allein nach der Vereinigung mit Christus bemessen³⁰.“ Es ist schwer abzuschätzen, wieviele von den anwesenden Synodalen sich betroffen gefühlt haben.

Vermag nun Lerchenmüller auf diese Weise dem Augsburger Oberhirten Mangel an Zivilcourage vor seinen Aussagen in gedruckter Form zu unterstellen, so streicht er auf der anderen Seite den Mut (und den in dieser Lage durchaus gerechtfertigten Ungehorsam) des Ottobeurer Abtes Widemann heraus; dabei stützt er sich wiederum auf ein Zitat des Historikers Zapf, den er selber wiederholt als zu wenig kritisch und zuviel leidenschaftlich brandmarkt³¹. Aber auch hier geht es um Parallelschlüsse, die der Receptor an höherer Stelle ziehen soll: Läßt sich nicht Lerchenmüllers Ungehorsam mit jenem des Ottobeurer Abtes vergleichen? Ließe sich der ehemalige Glötter Pfarrer nicht als Sprachrohr des Bischofs sehen, vergleichbar der Walküre Brünhild, die das ausführt, was ihr Vater Wotan gerne tun will, aber nicht tun darf? Zweifellos läuft es darauf hinaus, nämlich Opfer einer an sich notwendigen Handlung geworden zu sein, er, Lerchenmüller, als Verkünder von Wahrheiten, die gesagt werden mußten, weil es sich um Wahrheiten handelte, die aber nicht gesagt werden durften, weil sie dem damaligen kirchlichen Positivismus widersprochen hatten.

Nebenbei ist zu bemerken, daß in Lerchenmüllers Schriften die Benediktiner nicht angegriffen werden³². Die Jesuiten und deren Anhänger werden dagegen wiederholt beschimpft, weil sie keine echten Repräsentanten der früher so „ehrbaren Gesellschaft“ Jesu mehr seien, sondern geistlose und moralisch verwerfliche Afterjesuiten³³.

³⁰ Lerchenmüller, Stadion, Vorrede S. X.

³¹ Vgl. Zapf, Stadion, S. 14. – Lerchenmüller, Stadion, Vorrede S. XII, Anm. 12 u. S. XVII Anm. 25.

³² KKZ 1830–32, passim. Eine genauere Analyse der KKZ ist vom Autor in Vorbereitung.

³³ KKZ 15 (1831), 9. 4., S. 117, Anm. 5., Sp. 1: „Wir können unmöglich die alten, zwar einseitig, aber doch tief geehrten Väter der Gesellschaft Jesu . . . mit dem jetzigen armseligen Häuflein bloss . . . faselnder katholischer Geistlicher . . . vergleichen . . .“ Vgl. Steinböck, Lerchenmüller I, S. 172 ff.

Möglicherweise diente der Brief des Ottobeurer Abtes auch dazu, wenigstens indirekt das angebahnte Aufbauwerk der Benediktiner zu unterstützen. Ottobeuren, das um 1825 nur noch vier Benediktinerpatres aufzuweisen hatte³⁴, war nach dem Willen des königlichen Dekretes vom 16. Dezember 1834 in ein von St. Stephan in Augsburg abhängiges Priorat umgewandelt worden³⁵. Dabei gab es genügend interne Schwierigkeiten; viele Exbenediktiner waren nicht mehr zum Wiedereintritt zu bewegen, so daß Bischof Riegg Mönche aus Österreich und aus der Schweiz kommen lassen mußte³⁶. In Ottobeuren richtete man ein Noviziat ein, das bereits 1837 auf die stolze Zahl von 17 Novizen hinweisen konnte. Allerdings waren nur wenige davon wirklich zum Ordensleben geeignet; die meisten von ihnen sahen im Ordensleben nur ein Sprungbrett in eine Professorenposition³⁷. In den vierziger Jahren, in einer Zeit also, in der Lerchenmüller an seiner Stadion-Übersetzung arbeitete, wurde in Ottobeuren ein neues Gymnasium eröffnet³⁸. Außerdem konnten die Benediktiner auch auf seelsorglichem Gebiet Leistungen aufweisen, die auf den Pfarrer großen Eindruck machten³⁹. Dies geht bereits aus einem Kommentar von 1831 hervor⁴⁰.

Drittens: Mit diesen Voraussetzungen ist eine innere und äußere Rechtfertigung für die Übersetzung und Publikation, damit aber auch ein weiterer Anstoß zur innerkirchlichen, sachlichen Auseinandersetzung gegeben: die innere dadurch, daß er sich mutiger und ehrlicher verhalten will als der Augsburger Bischof; die äußere, daß gerade die Synodalrede, die ja indirekt den Oberhirten als Wiederversöhner der sich abspaltenden Konfessionen rühmt, einer breiten Schicht zugänglich gemacht werden soll. Dreihundert Jahre nach Stadion sind die Probleme immer noch die gleichen, und Lerchenmüller hält die Zeit für überreif, sie zu lösen. Daß er einen Wiedereinstieg auf diese historisch-wissenschaftliche Weise versucht, kann ihm auch der Bischof nicht übelnehmen.

³⁴ Vgl. P. Sattler: Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern, in: SMB Erg. 7 (1931), S. 7 ff.

³⁵ Vgl. W. Fink: Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Benediktiner-Kongregation. Eine Jubiläumsschrift 1684–1934, Metten 1934, S. 239. – Witetschek, Studien, S. 265.

³⁶ Vgl. dazu die Situation der Ottobeurer „Hausuniversität“ in Salzburg, K. F. Hermann: Zur Geschichte der theologischen Fakultät in Salzburg im 19. Jahrhundert, in: Mitt. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde 109 (1969), S. 295–338.

³⁷ Vgl. Witetschek, Studien, S. 266.

³⁸ Vgl. Witetschek, Studien, S. 249.

³⁹ Vgl. Witetschek, Studien, S. 296.

⁴⁰ KKZ 25 (1831), 18. Juni, S. 196, Sp. 1.

Die Folgen der Übersetzung für Lerchenmüller

Vorerst schien es allerdings nicht so, als würde er verstanden werden. Denn das heftige Eintreten für eine Synode brachte Lerchenmüller gegenüber Bischof Richarz vorübergehend in Schwierigkeiten⁴¹. Dann allerdings gelang ihm ein persönlicher Erfolg, indem Dompropst Allioli das Revisionsverfahren befürwortete⁴².

Direkte Folgen zeigten Kommentar und Übersetzung der Ersten Dillinger Synodalrede allerdings nicht. Wieviele Exemplare gedruckt wurden, wie stark die Schrift verbreitet wurde, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Schrift erschien auf Kosten des Herausgebers. Ihr Reinerlös sollte dem Mindelheimer Krankenhaus zufließen⁴³.

⁴¹ Ord. Archiv Augsburg. A. 125 f. 16 (Brief Richarz an Geissel, 12. 5. 1841).

⁴² Vgl. Steinböck, *Lerchenmüller II*, S. 275 ff.

⁴³ Zur Entwicklung des Gesundheitswesens in Mindelheim siehe H. Szika: *Gesundheitswesen des Landkreises Mindelheim*, in: *Der Landkreis Mindelheim*, S. 304. Zöpfel, *Geschichte der Stadt Mindelheim*, S. 175. *Lerchenmüller*, Stadion, Titelblatt.